und einer Vorrede den Absatz der Schrift befördern. Den Pestalozzi in seinen eigenen Sattel setzen und sein Ross am Zügel führen, das wollte nun Schiller keineswegs. „Sie haben ganz recht, lieber Freund, dass Sie sich, was den Kalender betrifft, nach einem sichereren Mann umsehen, als ich dermalen bin. Fürs nächste und zweitnächste Jahr könnte ich Ihnen auf keinen Fall etwas versprechen, da, selbst wenn ich mich ganz erholte, die angefangenen Opera beendigt werden müssen.

(Schluss folgt.)

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Chicago.

Die schönen Tage der Herrschaft unseres Schulsuperintendenten Cooley über die Lehrer unserer Stadt scheinen vorüber zu sein. Bei der letzten Ernennung der Lehrkräfte erhielt er von einundzwanzig Stimmen elf, also genau die Anzahl, die unbedingt nötig war, ihm noch ein Dienstjahr zu sichern, und einer seiner Assistenten, der wegen seiner besonderene Anhänglichkeit an seinen Vorgesetzten bekannt war, wurde überhaupt nicht mehr ernannt. So wechseln die Zeiten! Bis vor kurzem war Cooley unumschränkter Herr in unserem Schulwesen. Jedem Vorschlag, den er im Rate einbrachte, wurde zugestimmt. Er schaffte den deutschen Unterricht, den wir etwa 20 Jahre lang ununterbrochen hatten, der aber infolge der gänzlichen Unfähigkeit des damaligen Leiters desselben sehr viel zu wünschen übrig liess, so gut wie ab; er entliess den Vorsteher des Zeichenunterrichts-Departments, der sich während eines Zeitraumes von über einem Vierteljahrhundert aufs beste bewährt hatte; er führte die verhassten Promotionsprüfungen ein, deren Wert oder Unwert an dieser Stelle genügend besprochen worden ist; er führte ein geheimes Markierungssystem der Lehrkräfte ein u. s. w. Und jetzt scheint es, als ob all die Arbeit sich sein Nest so warm als möglich einzurichten, vergeblich gewesen wäre. Es herrscht im Schulrate eine grosse und geschlossene Opposition gegen ihn, die ihn wohl über kurz oder lang zu Fall bringen wird.

Ein Antrag wurde kürzlich von einem (weiblichen) Mitgliede des Schulrates eingebracht, der die ganze Lehrerschaft aufs höchste überraschte: Den Elementarlehrern auch während der beiden Ferienmonate ihr Gehalt zu bezahlen. Dies würde eine Aufbesserung der Gehälter von zwanzig Prozent bedeuten. Da der Gedanke zu schön ist, so ist auf eine Annahme des Beschlusses wohl vorderhand nicht zu rechnen. Freilich wurden in den letzten zehn, fünfzehn Jahren die Löhne aller Arbeiter hier bedeutend erhöht; ein einigermassen geschickter Handwerker verdient ja längst viel mehr als die Lehrer der öffentlichen Schulen, allein zu einer Erhöhung der Gehälter der Lehrer gehört Geld, und das ist selbstredend nicht vorhanden. Wir laborieren ja immer noch unter einer gerichtlichen Entscheidung, nach welcher die Einkünfte für unser Schulwesen in zwei Teile zu trennen sind, in den Baufonds und in den Gehaltsfonds. Der Schulbehörde ist es verboten, Gelder von einem in den anderen Fonds zu übermitteln. Und das Schönste oder das Trostloseste an der Entscheidung ist, dass Anschaffungen von Lehrmitteln, Reparaturen, Hausdienergehälter, ja selbst Heizungsmaterial u. s. f. aus dem Gehaltsfonds der Lehrer genommen werden müssen! So kommt es, das im Baufonds grosse Summen stets zur Verfügung sind, die andere Kasse dagegen oft sehr leer ist.

Cincinnati.

Der Fortbildungszwang oder die Zwangsfortbildung in Form von Lesezirkeln, Universitätskursen und Vortragsserien grassiert auch in diesem Schuljahre wieder unter der hiesigen Lehrerschaft lustig weiter — und all das „von wegen" der verflixten Punkte, so man da haben muss, wenn man auf die fürstliche Gehaltszulage

nebst Reputation eines fortbildungseifrigen Lehrers nicht verzichten will. Nun, letztes Schuljahr ist unseres Wissens niemand von den lieben Koleginnen und Kollegen an einem Bildungsfieber gestorben; hoffentlich wird es auch heuer keine üblen Folgen nach sich ziehen. Allerdings dürfte aber doch sehr bald eine andere Modekrankheit, die Nervosität, unter der hiesigen Lehrerschaft allgemein zum Ausbruch kommen, wenn man erfährt, wie von gewisser Seite die Fortbilderei be- und getrieben wird. Wir leiden ja heute alle „an den Nerven"; die Nervosität gilt gemeinhin als die Zeit- und Modekrankheit. Diese Krankheit aber wird geradezu hervorgerufen durch eine Parforce-Bildung, wie sie an dieser Stelle zur Abschreckung festgenagelt werden soll:

Eine grosse Anzahl unserer deutschen Lehrerinnen belegte zu Anfang dieses Monats einen Kursus in der deutschen Sprache und Literatur an der hiesigen Universität—natürlich der zwei Punkte halber, die sie am Schluss dafür gutgeschrieben bekommen. Sicherlich glaubten sie, dass diese Vorlesungen, die zweimal in der Woche direkt nach dem Schulunterricht stattfinden, ganz bequem „abgesessen" werden könnten. Welch' enttäuschte Gesichter gab es aber, als der Herr Professor gleich nach der ersten Vorlesung volle fünfundzwanzig Druckseiten aus einer Literaturgeschichte zum Studium aufgab und schon in der nächsten Stunde seine werten Hörerinnen wie Schulkinder streng und eingehend darüber abhörte! Dieser Unterricht wird solcherweise fortgesetzt, und um sich nicht zu blamieren, müssen sich die Schülerinnen für jede Stunde fleissig vorbereiten, ob sie von ihrer Berufsarbeit ohnehin schon abgespannt sind oder nicht. Um die Hetzjagd aber richtig zu illustrieren, sei schliesslich noch erwähnt, dass verschiedene dieser „Schulkinder" schon dreissig Jahre und länger an den hiesigen öffentlichen Schulen unterrichtet haben, und zwar mit dem grössten Pflichteifer und dem besten Erfolg. Und dass sie als gewissenhafte fortschrittliche Jugenderzieherinnen dabei auch ihre eigene Fortbildung nicht vernachlässigt haben, ist selbstverständlich. Wozu also diese Bildungshatz? Diese Damen hätten viel besser daran getan, wenn sie sich einem deutschen Lesezirkel angeschlossen hätten, wo man hauptsächlich die Werke der deutschen Klassiker, sowie auch der neuzeitlichen Dichter liest, und zwar dieDramen mit verteilten Rollen. Gelegentlich werden auch Artikel aus pädagogischen Büchern und Zeitschriften verlesen und besprochen, aber alles zwanglos und gemütlich; und seinen Punkt bekommt man ja auch dafür. Nun, vielleicht werden etliche der Universitätsstudenten infolge dieses Hinweises noch umsatteln.

Die Universitäts - Bildung ist hier überhaupt jetzt sehr im Schwunge, und bald wird in Cincinnati kein Elementarlehrer mehr angestellt, noch weniger aber in die Höhe kommen, wenn er nicht ein Universitätsdiplom in der Tasche hat und als Ehrentitel das halbe A-B-C hinter seinem Namen aufweisen kann. Mit Beginn des Wintersemesters wurde eine ganze Reihe von Universitätskursen in allen möglichen Wissenschaften eröffnet, die grösstenteils am Abend und Samstags stattfinden. Wie es in der diesbezüglichen Bekanntmachung heisst, glaubt man, „dass besonders junge Lehrer, die keine Universitätsbildung haben, sich diese Gelegenheit zunutze machen werden, eine solche zu erlangen." Wie ersichtlich, geht es hier in der Schulmeisterei nicht mehr recht vorwärts ohne die höhere Bildung. Die Seminarvorbereitung allein genügt nicht mehr. — Kein Wunder, dass dem Dichter Ludwig Fulda bei seiner Amerikareise der „unstillbare Wissensdurst und der Lerneifer" der Yankees so gewaltig imponiert hat. Bei längerem Verweilen im Dollarlande hätte der sonst sehr scharfsinnige und urteilssichere Beobachter feststellen können, dass die amerikanische Lernbegier meistens nur ganz materiellen Ursprungs ist und auch nur rein materielle Ziele im Auge hat.

Das neue Schuljahr ist nun wieder im vollen Gange und damit haben auch die verschiedenen Lehrerversammlungen wiederum kräftig eingesetzt. Im deutschen Oberlehrerverein führt unser Kollege Max Weis mit Schwung und Schneid das Zepter, und in der September-Sitzung hat er die vorgeschriebenen Ausschüsse bekannt gegeben. Der deutsche Lehrerverein hielt unter Vorsitz seines Präsidenten Constantin Grebner am 6. Oktober seine erste zweimonatliche Versammlung, wobei ein gediegenes Programm zur Durchführung gelangte. Pastor Ewald Hann von hier, der als Vortragender gewonnen wurde, verstand es als hervorragender Kanzelredner seinem Thema „Athen in den Tagen des Apostels Paulus" manche interessante Seiten abzugewinnen und damit seine Zu-

hörer bis zum Schluss zu fesseln. Zwei hübsche Klaviersoli zur Eröffnung vorgetragen von Frl. Celia Helmecamp, sowie zum Schluss zwei gemütvoll gesungene Lieder von Frl. Else Raschig gaben der Versammlung einen schönen Rahmen. Bei Erledigung des geschäftlichen Teils verkündete der Präsident, dass der Vorstand für die übrigen Versammlungen folgende Vortragende gewonnen habe: im Dezember Frau Rosa Schultz, im Februar Frl. Alma Fick, im April Herr Sigmund Geismar und im Juni Herr Max Weis. **E. K.**

Milwaukee.

In der am 24. September vom dritten Hilfssuperintendenten Herrn Leo Stern einberufenen Versammlung der Lehrer des Deutschen wurde auf Anregung Herrn Sterns die Frage der Reorganisierung des Vereins deutscher Lehrer lebhaft erörtert. Herr Stern, der in seinen Ausführungen von den meisten Anwesenden kräftig unterstützt wurde, erklärte „ein gewisses geistiges Band, das uns alle umschlingt, ist dringend notwendig"; der Verein der Lehrer des Deutschen brauche neues geistiges Leben. Als ein Mittel zur Erzeugung eines neuen Geistes unter den Kollegen und Kolleginnen des deutschen Lehrerkorps schlug Herr Stern eine Serie von sechs Vorlesungen vor, die im laufenden Schuljahre von Universitätsprofessoren gehalten werden sollen, und wozu die Mittel zur Bestreitung der Unkosten unter den Lehrern aufgebracht werden sollen. Herr Stern sprach die Hoffnung aus, dass auf diese Weise ein solch reges Interesse an deutscher Literatur, deutscher Sprache und Pädagogik geschaffen werde, dass in Zukunft die Vorträge von den hiesigen Lehrern selbst gehalten werden würden.

Leider kam es weder über diesen Vorschlag noch über den auf Neugründung des Vereins auf selbständiger Basis, frei von aller Verquickung mit offiziellem Wesen, zu einer Abstimmung.

Ferner unterzog Herr Stern im Laufe seiner offiziellen Mitteilungen den bestehenden Lehrplan und die in den öffentlichen Schulen von den Primärklassen bis hinauf in die Hochschulen sich im Gebrauch befindlichen deutschen Lehr- resp. Lesebücher einer Kritik, indem er ersteren als durchaus ungleich und unharmonisch bezeichnete und die Textbücher für unpassend erklärte. Er zeigte an, dass er behufs Abstellung dieses Übelstandes ein Fünfer- resp. Dreierkomitee ernennen wolle, die sich mit dieser Aufgabe beschäftigen sollen. Er ermanhte die Lehrer, ihre begabteren Schüler zu ermuntern, sich auf den Lehrerberuf vorzubereiten, damit dem Mangel an guten Lehrkräften für den deutschen Unterricht abgeholfen werden möge. Zwei Anstalten stehen diesen jungen Leuten offen: das Nat. Deutschaemrikanische Lehrerseminar und die hiesige Staatsnormalschule.

Die seitens eines Teiles unserer hiesigen polnischen Bevölkerung ins Werk gesetzte Agitation zur Einführung des polnischen Unterrichts in diejenigen öffentlichen Schulen, die eine grosse Schülerzahl polnischer Abstammung aufweisen, hat bis dato soweit Früchte getragen, dass dem Schulrat eine Resolution vorliegt, nach welcher dieser Unterricht in irgend einer öffentlichen Schule der Stadt eingeführt werden soll, in der mindestens hundert Schüler der drei obersten Grade denselben wünschen. Bis jetzt hat sich von den zwölf Schulratsmitgliedern nur eins gegen diese Resolution geäussert, und zwar mit der Begründung, dass ein Zeitraum von drei Schuljahren — der nur fünfzig volle Schultage bedeutet — zu kurz sei, um dem Schüler eine genügende Kenntnis der polnischen Sprache beizubringen. Von dem höheren Kulturwert der deutschen Sprache gegenüber der polnischen ist bis jetzt noch kein Wort seitens unserer Schulräte gefallen!

Übrigens käme, selbst wenn diese Resolution in ihrer jetzigen Form zur Annahme gelangt, nur eine städtische Schule in Betracht; und selbst in dieser Schule ist es sehr fraglich, ob die Eltern, die angeblich zu Hunderten die Schulbehörde petitioniert haben, um Einführung des polnischen Unterrichts, damit einverstanden sein würden, wenn dadurch der deutsche Unterricht eingestellt werde. Der stärkste Beweis, dass die Polen unserer Sprache nicht abhold sind, wird dadurch geliefert, dass gerade diese Schule den höchsten Prozentsatz der sich an dem deutschen Unterricht beteiligenden Kinder aufweist. Die Befürchtung also, wenn sie überhaupt gehegt wird, dass durch diese Agitation der deutsche Unterricht aus den öffentlichen Schulen verdrängt werden möge, scheint wenigstens vorläufig gänzlich unbegründet.

Am Sonntag den 7. Oktober weilte Dr. Hexamer, der Präsident des „deutschamerikanischen Nationalbundes", in unserer

Mitte und hielt in der Bundesturnhalle des Nordamerikanischen Turnerbundes vor einer aussergewöhnlich zahlreichen Versammlung eine zündende Ansprache, in welcher er auf die Kulturerrungenschaften, die unser Land dem deutschen Element zu verdanken hat, hinwies und die Zuhörer in beredten Worten ermahnte, sich dem grossen Bunde anzuschliessen, der sich die Aufgabe gestellt hat, deutsche Sprache, deutsches Wissen und deutsche Lebensanschauung zu erhalten und auf die heranwachsende Generation zu übertragen. Zweck der Versammlung war es, einen Staatsverband des Nationalbundes in Wisconsin zu gründen.

Das neue Gehaltsschema, welches in der Mai- und Juninummer d. J. in dieser Korrespondenz erörtert wurde, ist seit September in Kraft. Wir wiederholen: indem durch dasselbe die Gehaltszulage auf Grund mehrjähriger Dienstzeit abgeschafft worden ist und somit denjenigen Lehrern, die sich den Lehrerberuf als Lebensberuf erkoren haben, alle Aussicht auf materielle Besserung ihrer Lage im Laufe der Jahre, d. h. auf eine fortschreitende Erhöhung ihres Gehalts, abgeschnitten worden ist, ist die neue Gehaltsregel eher ein Rückschritt als ein Fortschritt für unser Schulsystem. **X.**

New York.

Der Verein deutscher Lehrer von New York und Umgegend fing das neue Schuljahr in höchst lobenswerter Weise an, indem er sich trotz des schlechten Wetters ziemlich zahlreich bei der am 6. Oktober im Deutschen Pressklub abgehaltenen Versammlung beteiligte.

Nach einem lebhaften Austausch von Ferienerlebnissen, bei dem man öfters etwas wie Fischgeruch zu wittern glaubte, wurde die Sitzung durch den bisherigen Präsidenten, Herrn von der Heide, der sich als frischgebackener Grossvater einführte, eröffnet.

Dr. Kayser machte die Mitteilung, es sei die Absicht der deutschen Vereine der Stadt New York, dem z. Z. hier weilenden Prof. Kühnemann zu Ehren eine grosse Empfangs- resp. Abschiedsfeier zu veranstalten. Alle stimmten dafür, dass unser Verein bei einer derartigen Gelegenheit nicht fehlen dürfe und ersuchten Dr. Kayser, den Verein bei den Vorbereitungen zu dieser Feier zu vertreten.

Durch Herrn Dr. Wahl liess der Deutsche Pressklub die Mitglieder unseres Vereins einladen, gegen den monatlichen Beitrag von einem Dollar ausserordentliche Mitglieder des Pressklubs zu werden. Dr. Wahl machte grosse Augen, als sofort ein halbes Dutzend ihm ihren Dollar einhändigten mit dem Ersuchen, ihre Namen auf die Liste zu setzen.

Als man hierauf zur Neuwahl der Beamten schritt, machte Herr Herzog den Vorschlag, dass man künftighin den Beirat, für den es im Verein eigentlich nichts zu tun gäbe, fallen lasse, was denn auch mit allseitiger Zustimmung geschah.

Herr von der Heide, der zwei Jahre hindurch den Vorstiz zur allgemeinen Befriedigung geführt hatte, lehnte eine vorgeschlagene und allseitig unterstützte Wiederwahl entschieden ab, und es wurde auf den Vorschlag des Herrn Herzog hin Prof. Dr. Tombo einstimmig als Präsident gewählt.

Das Amt des Vizepräsidenten wurde dem ältesten Mitgliede, Herrn Hugo Geppert, trotz energischen Sträubens geradezu aufgenötigt; es zeigt dies wiederum, welch grosser Beliebtheit sich Herr Geppert unter den Vereinsmitgliedern erfreut. Die übrigen Beamten, Herr H. J. Boos als Finanzsekretär und Dr. L. Hahner als Schriftführer wurden per Akklamation wiedergewählt.

Obwohl die Zeit schon ziemlich vorgerückt war, drang man doch darauf, den auf dem Programm stehenden Vortrag des Herrn Prof. Monteser über Ludwig Anzengruber zu hören. In seiner Einleitung bemerkte Dr. Monteser, dass seit Walther von der Vogelweide die Deutsch-Österreicher vieles zur deutschen Literatur beigetragen hätten, vor allem Grillparzer, Lenau, Anastasius Grün, Robert Hamerling und Rosegger.

Keiner aber war so aus dem Volke herausgewachsen und so eingehend mit seiner Lebensweise vertraut wie Ludwig Anzengruber. Er wurde am 29. Nov. 1839 in Wien geboren und starb daselbst am 10. Dez. 1889. Nach dem er längere Zeit als Buchhändler, Schauspieler und Polizeibeamter gewirkt und in seinen Mussestunden Beiträge für humoristische Schriften geliefert hatte, widmete er sich vom Jahre 1871 an ausschliesslich seinen literarischen Bestrebungen. Im Jahre 1872 erschien sein erstes Drama, Der Pfarrer von Kirchfeld. Es wurde auf einer der Vorstadtbühnen aufgeführt ohne einen sonderlichen Eindruck zu machen. Der Zufall wollte es, dass sich ein bekannter Kritiker in die-

ses Theater verirrte. Er war derart von dem Stücke eingenommen, dass er mit hoher Begeisterung darüber berichtete. Mit einem Schlage ward Anzengruber ein leuchtender Stern in der literarischen Welt.

Er entfaltete eine äusserst fruchtbare Tätigkeit, indem er in wenigen Jahren 16 Dramen schuf. 1876 erschien sein erster Roman, Der Schandfleck, auf den weitere Romane und kleinere Dorfgeschichten folgten.

Anzengruber darf mit Recht zu den hervorragendsten Geistern gezählt werden. Er war ein Volksdichter im besten Sinne des Wortes, dabei frei von allem Gemeinen und ausgestattet mit einem goldenen Humor, der, wo es der Gegenstand verlangte, in echt tragisches Pathos übergehen konnte.

Unser Dichter ward ein Bahnbrecher des Realismus im Drama und hat uns in seinen Werken ein getreues und ergreifendes Weltbild hinterlassen.

In seiner Weltanschauung war Anzengruber optimistisch, weshalb seine Gestalten nie das Niederdrückende neuerer Stücke an sich haben. Er muss als „einzig" in seiner Art angesehen werden.

Zum Schlusse las Dr. Monteser, der als Landsmann des Dichters seinen Dialekt köstlich wiederzugeben versteht, einige Szenen aus der herrlichen Bauerntragödie, dem Meineidbauer, vor. Dieselben fanden so grossen Beifall, dass man allgemein den Wunsch aussprach, in der nächsten Sitzung noch mehr von diesem Dichter zu hören. Dr. Monteser versprach, diesem Wunsche nachzukommen, umsomehr, da er Anzengruber als seinen Lieblingsdichter betrachte.

Vor der Vertagung der Versammlung wurde noch der Beschluss gefasst, dass künftighin die Sitzungen pünktlich um ein Viertel nach vier Uhr eröffnet werden sollten. **L. H.**

Pittsburg, Pa.

Der hiesige Zweig des Deutschamerikanischen Zentralbundes, einer der stärksten und eifrigsten unseres Landes, ist noch immer unermüdlich tätig im Interesse des Deutschtums und der persönlichen Freiheit. Erfreulich ist es, dass er auch, und zwar schon seit Jahren, seine besondere Aufmerksamkeit den Schulen zuwendet. Es ist dies sozusagen neutrales Gebiet, wo Deutsche und Amerikaner Hand in Hand zusammenwirken können. Die Tätigkeit des Bundes auf dem Gebiete der Schule und der Erziehung ist aus vielen Gründen besonders zu begrüssen; ist sie doch, von allem anderen abgesehen, das beste Mittel, um uns die Sympathie und Mitwirkung der intelligenteren und tüchtigsten Amerikaner zu sichern. Ist dieselbe einmal gewonnen, so dürfte auch der Fortbestand unserer Sprache und Kultur in diesem Lande weit bessere Aussichten haben. Die Agitation gegen Sonntagsgesetze u. dgl., die unsere Existenz ja nicht gefährden, sollten wir den Amerikanern selber überlassen, und ihnen dabei kräftigen Beistand leisten. Nur dann haben wir Aussicht auf Erfolg in den Hallen unserer Legislatur. Wenn wir in solchen Dingen selbst die Initiative ergreifen, so opfern wir uns einfach für andere Nationalitäten auf und machen uns Feinde, ohne etwas Nennenswertes zu erreichen. Ebenso wenig sollte sich der Bund berufen fühlen, für die Einwanderung von Slaven und Süd-Romanen, die sich rasch vermehren und blindlings ihren Geistlichen folgen, Propaganda zu machen. Der Deutsche selber hat keinen „Bildungstest" zu fürchten. Indem wir dazu mithelfen, das Land den Söldlingen von zwei unbeugsamen Hierarchien zu öffnen, fügen wir dem künftigen liberalen Deutschen den grössten Schaden zu. Und wer wird uns dafür danken?! — Nein, lasst uns für deutsche Sprache und Kultur in Schule und Leben einstehen, — das sind „die starken Wurzeln unserer Kraft". Die alten Franken, West-Gothen, Longobarden u. s. w. haben zwar in den von ihnen eroberten Ländern ihre Sprache verloren, aber doch den besiegten Völkern die unverwüstlichen Spuren ihrer Eigenart aufgedrückt, und ihre Denkweise spiegelt sich in dem Aufbau der von ihnen auf ihre Art assimilierten fremden Sprachen wieder. Die damaligen deutschen Eroberer, trotzdem sie keine Presse oder Schulen im modernen Sinne hatten, haben sich ihre Eigenart zum guten Teil bewahrt. Und sollte das heutzutage nicht möglich sein, wo uns weit bessere Hilfsmittel zu Gebote stehen?! So lange wir deutsche Kultur und deutsche Schulen hochhalten, ist unsere Zukunft gesichert. Die deutsche Einwanderung wird selbstverständlich auch wieder steigen, — wenn nur die Slaven und Italiener unterdessen nicht die besten Plätze besetzen, und die künftigen Pioniere des Deutschtums wieder einmal „zu spät" kommen! — Was die Zukunft auch bringen mag, die freisinni-

gen Deutschen West-Pennsylvaniens dürfen derselben mit gutem Gewissen entgegensehen. Durch die langjährige, intelligente und unermüdliche Tätigkeit unseres hochgeschätzten Prof. Ferren ist die hiesige Hochschule zu einem starken Zentrum deutscher Kultur und Sprache geworden, und die Zahl der deutschen Studenten steigt von Jahr zu Jahr. Aber auch ausserhalb der Schule wird für Erziehungszwecke im deutschen Sinn tüchtig gearbeitet. Auf Herrn Prof. Ferrens Anregung hat der Zentralbund kürzlich „Fragebogen" an alle hiesigen Legislatur-Kandidaten gesandt, die unter anderem folgende Fragen, die direkt mit den Schulen zu tun haben, in bejahendem Sinn beantworten müssen, falls sie auf die deutschen Stimmen rechnen wollen:

„Würden Sie eine Gesetzes-Vorlage befürworten, die den Lehrern nach einer erfolgreichen Probezeit dauernde Anstellung sichert", und „würden Sie die Orts-Schulbehörden ermächtigen, die Mittel zu einem Invalidenfonds für Lehrer zu bewilligen, die nach längerer Dienstzeit dienstunfähig wurden?" Die bis jetzt eingelaufenen Antworten zeigen klar, dass solche Bestrebungen die volle Sympathie der besten und intelligentesten Amerikaner haben. Sie zeigen deutlich, welche Macht wir besitzen, so lange wir zusammenhalten. Darin liegt — falls die Führer keinen Irrlichtern folgen — die Garantie unserer Zukunft! — Mehr darüber vielleicht später!

Wir haben hier mit Genugtuung bemerkt, dass die „Monatshefte" fortfahren, ihren Lesern gediegene, praktisch wertvolle Artikel zu bieten. Möge deren Leserkreis sich stets mehren! Und möge das Lehrerseminar in seiner gesegneten Wirksamkeit fortfahren und ihm die Zukunft gütig das bescheren, was ihm jedes treue deutsche Herz wünschen muss: Mehr finanzielle Mittel, um an Macht und Einfluss zu gewinnen, und mehr Schüler, die seine Ideale hinaustragen in das öffentliche Leben!

J. B—n.

II. Umschau.

Vom Lehrerseminar. Abgangsprüfung. Am 23. Juni beendete das Lehrerseminar das achtundzwanzigste Jahr seiner Tätigkeit. Am genannten Tage fand die gemeinsame Entlassungsfeier der Abiturienten der Anstalt und des Turnlehrerseminars des Nordam. Turnerbundes statt, nachdem an den drei vorhergegangenen Tagen das mündliche Examen abgehalten worden war. (Ein eingehender Bericht der Prüfungskommission befindet sich in den an anderer Stelle dieses Heftes abgedruckten Verhandlungen der Generalversammlung des Seminarvereins.) Die Namen der diesjährigen Abiturienten sind wie folgt: Eberhard Dallmer, Marie Klingeberger, Minna Kugler, Etta Kurz, Else Salomon, Karl Schauermann, Martha Wedekind.

Nach elfwöchentlicher Ruhepause wurde das neue Schuljahr am 10. September eröffnet. Am 8. desselben Monats fand das Aufnahmeexamen der neu eintretenden Zöglinge statt, in welchem 15 Aspiranten aufgenommen wurden.

Eine wesentliche Bereicherung erhielt die Lehrmittelsammlung durch eine dreihundert verschiedene Exemplare umfassende Mineraliensammlung. Dieselbe ist ein Geschenk des Herrn Wm. Priester von Milwaukee.

Mit der diesjährigen Generalversammlung legte der langjährige Präsident des Verwaltungsrates des Seminars, Herr Dr. Louis F, Frank, sein Amt nieder und schied gleichzeitig aus der genannten Körperschaft aus, da er beschlossen hat, sich auf längere Zeit in Europa niederzulassen. Mit Bedauern nahm die Versammlung von dem Entschlusse Dr. Franks Kenntnis, der mit treuer Hingabe sechs Jahre hindurch seines Amtes gewaltet hatte. An seine Stelle wurde Herr Adolph Finkler von Milwaukee gewählt. Seit dem Jahre 1902 war derselbe Mitglied des Verwaltungsrates und bewies durch Rat und Tat sein grosses Interesse an dem Gedeihen des Seminars. Der Sache der Erziehung bringt er ein ebenso warmes Herz als eingehendes Verständnis entgegen. Er ist gleichzeitig Präsident des Vorstandes der Musterschule des Seminars, der Deutsch-Englischen Akademie, ein Umstand, der nur förderlich für die Weiterentwickelung der beiden so eng verbundenen Anstalten sein kann.

Die Tätigkeit des in Cincinnati neugebildeten Seminarvereins hat bereits angefangen, ihre